Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 131 (1852)

Artikel: Erdbeben
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein seltener Sonderling.

Am 4. Jänner 1851 starb in Genf im 65. Altersjahre ein Baron von Grenus, der im Leben durch seinen Reichthum und seine Sonderbarkeiten und nach seinem Tode durch sein merkwürdiges Testament die Aufmerksamkeit auf sich zog. Vor einigen Jahren hatte er sich als ein Wohlthäter seiner Vaterstadt gezeigt und zur Gesundmachung verschiedener Quartiere der Stadt Genf Einkünfte im Betrag von 400,000 Franken angewiesen. In seinem Testamente hat er dann auch noch mit 100,000 Fr. an seine Vaterstadt gedacht, welche er für Spitäler und wohlthätige Anstalten vermachte; die Hauptkraft aber seines großen Vermögens hat er der schweizerischen Eidgenossenschaft vermacht zur Stiftung einer Pensionskasse für verwundete Militärs und ihre Familien. Es hat sich bei näherer Untersuchung der Sache gezeigt, daß das Vermögen des Hrn. v. Grenus beinahe 2 Millionen Fr. beträgt und daß der Eidgenossenschaft nach Abzug der Legate und der an Genf zu entrichtenden Erbschaftssteuer von 45,000 Fr. noch 1,040,000 Fr. übrig bleiben werden. Deßhalb hat die Bundesversammlung im August abhin einstimmig beschlossen, es habe Hr. v. Grenus sich um das Vaterland verdient gemacht.

Hr. v. Grenus war ein sehr gebildeter Mann, der durch gewissenhafte Forschungen über die Geschichte Genfs und des Kantons Waadt sich ausgezeichnet hat. Er hat Verschiedenes herausgegeben; aber seine Bücher sind selten geworden, da er diejenigen, welche nicht bald verkauft worden waren, wieder an sich brachte und zernichtete. Er hatte seiner Eigenschaft als Genfer entsagt und wollte bloß Bürger von Waadt, Neuenburg und Bern bleiben, wo er das Bürgerrecht besaß. Aber trotz all diesen Bürgerrechten war es Hrn. Grenus nirgends wohl und er war bei allem seinem Reichthum oft ein armer und unglücklicher Mann. Eine Mittheilung eines ihm näher stehenden Bekannten an ein Bernerblatt giebt uns folgenden tiefen Einblick in das Wesen dieses Mannes:

„Hr. v. Grenus war einer der originellsten Menschen der Welt. Damit Du Dir eine Vorstellung von ihm machen kannst, sende ich Dir die ihm 1829 anonym zugeschickte Karrikatur, die er dann selbst lithographiren und an seine Bekannten austheilen ließ. Hr. Grenus wohnte in seinem ungeheuren Hause, das mehr als 40 Zimmer zählt, durchaus allein. Dasselbe wurde, mit Ausnahme der Bibliothek, auch nie gekehrt, eben weil Niemand es betreten durfte. Das Haus hatte vier verschiedene Ausgänge, wovon einer auf dem Dach angebracht war, um die Flucht zu erleichtern; denn Hr. Grenus wurde in dieser Abgeschlossenheit bisweilen von Furcht befallen. Er schlief und starb in einem der dunkelsten und unansehnlichsten Zimmer. Auf einem Tische bei seinem Bette lag stets eine geladene Pistole und ein Säbel. Noch sieht man in diesem Zimmer seine altmodischen Hüte und eine sehr merkwürdige Mütze, die den Kopf ihres Herrn während 53 Jahren bedeckte. Zuoberst im Hause befindet sich ein Zimmer mit einer Fallthüre, zu dem man nur durch eine Leiter gelangen kann. In diesem Zimmer, wo sich inner den vier leeren Wänden nichts als eine große Seegrasmatratze befand, brachte Hr. Grenus ganze Tage zu, wenn ihn Schwermuth befiel. Im Uebrigen ist das Haus des Hrn. Grenus mit einer Menge merkwürdiger alter Waffen, prachtvoller mathematischer Instrumente und aller Arten von Kuriositäten angefüllt. Die Bibliothek ist reich an alten Werken.

„Am 10. Hornung wurde die Bibliothek und das ganze Mobiliar des Hrn. Grenus versteigert; da fand sich eine zahlreiche Menge ein, und das weite Haus, in welchem sonst so selten Menschentritte erschallten, schien erstaunt über die vielen Leute. Die Gant ward unter der Aufsicht des Hrn. General Dufour, als Bevollmächtigten der Eidgenossenschaft, und des Notars Demole, gewesenen ersten Syndiks der Republik Genf, abgehalten. Dieser Hr. Demole fand nun in einem alten Kasten hinter einer schlecht verschlossenen Zwischenwand zwei Säcke an einem Nagel aufgehängt. Sie enthielten 30,000 Fr. in Gold und befinden sich muthmaßlich schon seit 1837 an dieser Stelle."

Erdbeben.

Während sonst Jahre vergehen, bis man in der Schweiz ein Erdbeben verspürt, hatten wir im Jahr 1851 deren zwei. Das erste, am 5. Hornung, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, wurde namentlich in der östlichen Schweiz wahrgenommen und erstreckte sich bis nach dem nördlichen Italien. An vielen Orten rückten Tische und Stühle von der Stelle. Im Appenzellerland war die Erschütterung sehr merklich. In Trogen wurde ein Kind von der Fensterbank auf den Boden geworfen; im Kurzenberg sprangen Leute auf der Straße in die Häuser, um zu sehen, was zusammengefallen sei, während Andere aus den Häusern auf die Straße liefen, um zu sehen, was draußen vorfalle. Das zweite Erdbeben, am 24. August, Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, wurde hauptsächlich in der innern und

westlichen Schweiz verspürt. Schlafende empfanden ein Schaukeln, das sie aufschreckte. Die Bewohner eines im Bau begriffenen Hauses in Einsiedeln glaubten, es sei eine Wand eingestürzt. Ueberall war die Erschütterung von einem sehr vernehmbaren Geräusch begleitet; in Bern verglich man dasselbe mit dem eines unter der Erde geschwungenen großen Rades, in Freiburg mit dem Rasseln eines schnell vorüberfahrenden Postwagens, und in Stanz wollen Leute im Freien ein donnerähnliches Getöse vernommen haben. Im solothurnischen Leberberg zeigten sich schon vor Eintreten des Stoßes die Hunde höchst unruhig und erhoben während desselben ein lautes, klägliches Geheul.

Sehr unbedeutend erscheinen aber diese Erderschütterungen gegen diejenigen, welche in Chile (siehe die Abbildung), auf der Insel Rhodus und neulich im Königreich Neapel stattgefunden haben.

Chile, an der Westküste von Südamerika gelegen, ist überhaupt das Land der Erdbeben und feuerspeienden Berge. Auf diesem 260 Meilen langen und nur zirka 30 Meilen breiten Küstenlande sind nicht weniger als 16 Feuerspeier immer abwechselnd in Thätigkeit. Nirgends sind die Erdbeben so häufig wie hier. Das stärkste Erdbeben seit dem Jahre 1822, in welchem sich die Küste auf eine Strecke von 30 Stunden in Folge der vulkanischen Thätigkeit im Innern der Erde um mehrere Fuß gehoben haben soll, fand letzten April statt. Ein Reisender schrieb aus St. Jago, der Hauptstadt der Republik Chile, folgenden interessanten Brief hierüber:

Am 2. April um halb 7 Uhr wachte ich plötzlich mit einem seekrankheitsähnlichen Gefühle auf. An der schaukelnden Bewegung des Bettes, dem knarrenden Geräusch in den Wänden, dem Rasseln fallender Lehmtheilchen hinter den Tapeten erkannte ich sofort ein Erdbeben, und daß es ein ungewöhnlich starkes war, konnte ich schon daraus schließen, daß ich davon erwachte, während bis dahin alle nächtlichen Erdbeben, an denen wir bekanntlich reich sind, spurlos an mir vorübergegangen waren. Ich machte demnach eine halbe Schwenkung und setzte mich auf den Rand meines hohen eisernen Bettes. Plötzlich aber bekam mein Wirthshaus, wo ich wohne, einen so gewaltigen Stoß, daß ich vom Bett mitten in die Stube flog und mich von da sofort unter meine Stubenthür retirirte, denn die Thüren bleiben beim Erdbeben am längsten stehen, und ich habe mir ein für alle Mal vorgenommen, nicht aus dem Hause zu laufen. Das nehmen sich viele Leute vor, bringen es aber nicht fertig, und so wie sie ein Zittern der Erde spüren, springen oder fliegen sie aus dem Hause auf die Straße. Die Furcht vor dem Erdbeben ist denn freilich erklärlich genug, und ich merke an mir selber, daß ich durch das letzte Erdbeben schon ein Bedeutendes an Herzhaftigkeit verloren habe. Ich stellte mich also unter meine Stubenthüre, steckte den Kopf hinaus und sah die ganze Bevölkerung des Wirthshauses durch den engen Gang, der bei meiner Stube vorbeiführt, hinausstieben. Die Meisten hatten nicht genug Besinnung gehabt, um irgend eine Bedeckung an sich zu reißen; Einige hatten ein Bettlaken umgeschlagen und wenn sie liefen, flatterte das gespensterartig hinter ihnen her; Andere hielten ihre Kopfkissen über den Kopf und duckten sich, als erwarteten sie jeden Augenblick einen herunterstürzenden Balken. Jämmerlich war es anzusehen, wie die Frau des Wirths ihre kleinen Kinder schreiend hinausschleppte. Alles huschte in wenigen Sekunden vorüber und das Schütteln ging nun erst recht los. Ich war allein in dem taumelnden, knarrenden Wirthshause, keine Seele in dem dunkeln, von Staub noch mehr verfinsterten Gange, in dem ich stand. Der Boden schwankte dermaßen unter mir, daß ich mich an der Stubenthüre festhalten mußte. Es wurde mir am Ende ganz schwindlich zu Muthe, denn die schüttelnde Bewegung des Hauses hatte in den Gängen und Stuben einen so furchtbaren Staub hervorgebracht, daß man kaum athmen konnte. Die Schwankungen der Erde folgten schneller, als man zählen kann.

Endlich legte sich der Krampfanfall der Erde; ich kehrte in meine Stube zurück. Auch hier ein Staub, so dicht, daß ich kaum das Fenster sehen konnte, und Bett, Tische und Stühle fingerdick voll Staub und Kalk, und doch sind die Decken der Stuben sämmtlich mit Brettern benagelt, so daß nur durch die Ritzen der Lehm herunterfallen kann. Ich riß das Fenster auf und sah auf die Straße. An der Ecke, wo sich zwei Straßen

kreuzen, war ein dichter Menschenknäul im Hemde, zitternd, betend, bleich, knieend, sich vor die Brust schlagend und laut wehklagend. Als ich aber einen alten Herrn aus dem Wirthshause im Hemde sah, der sich in der Eile der Flucht noch schnell einen Frackrock übergezogen hatte, erscholl von meinem Fenster ein solches Gelächter, daß Alle zu mir heraufsahen und ich, um Aergerniß zu vermeiden, mich schnell zurückziehen mußte. Ich zog mich nun an und ging aus. In allen Zimmern des Wirthshauses waren die Wände geborsten und die Tapeten gerissen, die Kalkverzierungen und Gesimse an den Mauern des Hauses waren größtentheils heruntergestürzt. Auf der Straße war Alles in größter Bestürzung. Auf manchen Stellen lagen die Straßen so voll von heruntergestürzten Dachziegeln und Gesimsen, daß man weit hin über Trümmer steigen mußte. In vielen Kirchen sind die steinernen Bogen auseinander gewichen und tiefe Risse klaffen in den Mauern. Zwei sind dem Einsturz nahe und geschlossen. Der Schaden in der Hauptkirche ist auf 500,000 fl. anzuschlagen. Die Münze, ein prächtiges massives Gebäude, hat so gelitten, daß der Präsident ausgezogen ist. In der Kirche St. Franzisko sind von einem herabstürzenden Balken zwei Frauen erschlagen worden. Sonst ist merkwürdiger Weise kein Todesfall vorgekommen, auch nicht in Valparaiso, wo das Erdbeben noch stärker gewüthet hat. Am meisten soll dasselbe zwischen Valparaiso und St. Jago gewüthet haben, in Casablanca und Curacavi. In Casablanca sind fast alle Häuser, außer dem Wirthshause, eingestürzt; in Curacavi sind Kirche und Wirthshaus ein Schutthaufen. Hier hat die Erde tiefe Risse bekommen und heißes Wasser ist daraus hervorgestürzt. Seit 1822 ist kein so starkes Erdbeben gewesen. Es soll 70 Sekunden gedauert haben. In den ersten 5 Stunden nachher spürte man 10 andere Stöße, worunter einige ganz erkleckliche, die natürlich jedes Mal sämmtliche Wirthshausbewohner auf die Straße jagten. In den nächsten Tagen hat man über 100 Erdstöße gezählt. In allen Häusern, in allen Familien drehte sich in dieser Zeit das Gespräch lediglich um's Erdbeben, und eine Menge komischer Geschichten wurden erzählt. In den leichtgebauten Häusern brauchte man nur mit dem Fuße stark aufzutreten, um sogleich die Gesichter der Frauenzimmer bleich zu machen. Zwei Tage lang nach dem Erdbeben regnete es in Strömen und unaufhörlich rollte Gewitterdonner näher oder ferner in den Cordilleren. Ein Gewitter ist sonst eine seltene Erscheinung in Chile; aber das Erdbeben hat die ganze Natur in Aufregung gebracht.

In einem Bericht aus der Handelsstadt Valparaiso heißt es unter Anderm:

„Viele alte und halb verfallene Häuser haben den Stoß besser ertragen, als die erst in jüngerer Zeit errichteten, und diejenigen, an deren Bau viel Holz verwendet worden, sind fast unversehrt geblieben, obgleich sie hin und her schwankten. In dem niedern Theile der Stadt wurde große Zerstörung angerichtet und gegen 200 Häuser sind daselbst unbewohnbar geworden und ebenso viele Familien sahen sich nun genöthigt, theils in den Straßen, theils vor den Thüren der eingestürzten Häuser ihr Lager aufzuschlagen. Von einem Hügel stürzte ein Wirthshaus unter fürchterlichem Krachen herab.“

Noch schrecklicher hat ein Erdbeben am 25. Hornung 1851 auf der im Mittelmeer liegenden, zu Asien gehörenden Insel Rhodus gehaust.

Schon in Rhodus, der Hauptstadt der Insel, sind eine Menge von Häusern eingestürzt; doch war hier kein Menschenleben zu beklagen. Das war aber nur ein schwaches Vorspiel von Dem, was Entsetzliches in andern Theilen der Insel geschah. In Makri, wo das Erdbeben nach 5 Uhr begann, wurden fast alle daselbst neu gebauten Häuser und Magazine verschüttet, ebenso mehrere Ortschaften der Umgegend, unter andern die Stadt Levissi, welche 1500 Häuser zählte, die nunmehr sämmtlich von der Erde verschwunden sind. Die Zahl der verlornen Menschenleben wird in jener Gegend auf beiläufig 600 angeschlagen. Ein Dorf im Innern der Insel wurde zwischen zwei Hügel gepreßt, welche die Erderschütterung förmlich über einander wälzte. Die Oberfläche der Erde ist zu Makri von ungeheuren Rissen durchzogen, aus denen betäubende Dünste aufsteigen. Mehrere Quellen und die aus ihnen entspringenden Bäche sind verschwunden; dafür sind neue auf andern Punkten der Insel zum Vorschein gekommen. Bei Chiorges wurde ein Dorf gänzlich verschüttet. Die Hälfte eines ziemlich hohen Berges fiel in den Hafen von Ekengik. Die Erderschütterungen währten noch am 5. März fort. Die Bevölkerung von Makri flüchtete sich an Bord mehrerer Kauffahrteischiffe, um darauf ihr Leben und ihre werthvollsten Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen.

Ebenso fürchterliche Verheerungen hat ein Erdbeben am 14. August im Königreich Neapel angerichtet. Mehrere Ortschaften in Kalabrien sind ganz verschüttet worden und viele hundert Menschen sollen unter den Trümmern begraben liegen.

Das Erdbeben in Chili.